

Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Band: 61 (2005)

Artikel: Sammeln, Bewahren, Erforschen, Vermitteln
Autor: Schöb, Kathrin / Gottschall, Ute W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894600>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sammeln, Bewahren, Erforschen, Vermitteln

Bemerkungen zur Museumspädagogik im Fricktaler Museum

Kathrin Schöb
Ute W. Gottschall

Museen sammeln, bewahren und erforschen Objekte und Werke, stellen sie dann speziell zur Schau, um das Publikum zu interessieren, zu verführen, zu fesseln und Information weiterzuvermitteln.

Auch das Fricktaler Museum, dessen Grundstock der Sammlung im 19. Jahrhundert angelegt wurde, ist ein Aufbewahrungsort von Objekten, im Besonderen aus Rheinfelden und der Region des Fricktals.

Verstehen sich manche Sammlungen, die in historischer Zeit angelegt wurden heute vielfach als Kuriositätenkabinette, so ist die Sammlung im Fricktaler Museum angelegt, um auch Zeitgenossen und zukünftige Besucher mit historischen Objekten einen Erfahrungsort für die eigene Kultur zu bieten.

Ein Objekt, ein Kunstgegenstand im Museum hat immer etwas Unlebendiges, denn die Musealisierung eines Gegenstandes führt zwangsläufig zum Verlust seines Kontextes. Mit dem Bruch zum Kontext ergibt sich ein veränderter, ein musealer Blickpunkt auf Objekte. Musealisierung ist aber auch ein Zeitsprung, der es ermöglicht Bilder und Zeichen aus einer vergangenen Zeit zu lesen.

Gerade der Bruch zum eigenen Kontext eines Objektes und der Zeitsprung verändern die Assoziation des Betrachters, der aus seiner individuellen Situation, die in der heutigen Zeit liegt, das Objekt betrachtet. In vielen Fällen wird durch Nicht-Erkennen der Zugang zum Kontext eines Gegenstandes und damit zu seinem Verständnis erschwert oder gar verwehrt.

Dies sei an dieser Stelle an einem leicht nachvollziehbaren Beispiel erläutert. Ein jugendlicher Mensch von vielleicht 10 Jahren trifft in einem Skilager mit Unterbringung

in einem Chalet aus dem 3. Viertel des 20. Jahrhunderts auf einen öffentlichen Fernsprecher, der an der Wand hängt und eine Wählscheibe hat. Da der Jugendliche bis anhin nur mit portablen Telefonen und Handys mit Drucktastatur in Berührung kam, benutzt er dieses Telefon adäquat und drückt durch die Löcher der Wählscheibe auf die einzelnen Nummern des gewünschten Anschlusses, allerdings ohne die Scheibe zu bewegen. Demzufolge reüssiert er nicht und erhält keinen Anschluss – Fazit: das Telefon muss defekt sein. Erst die Aufklärung über die Benutzung des für ihn historischen Gerätes lässt ihn telefonieren. Ein Beispiel, welches auf relativ junge Objekte unseres Alltags bezogen ist, sich aber beliebig auf andere Gegenstände und Themen erweitern lässt.

Der Vermittlungs- oder Aufklärungsbedarf ist offensichtlich und in Bezug auf die Gegenstände im Museum, kommt dem Museum eine entsprechende Vermittlungsfunktion und -aufgabe zu.

Der Blick auf ein Museumsobjekt weckt die Auseinandersetzung mit einem bis anhin fremden Thema. Diese Annäherung an das Fremde kann über verschiedene Blickwinkel erfolgen, die ein Objekt ermöglicht, hier erläutert an einem bekannten Beispiel der sakralen Sammlung des Fricktaler Museums, der so genannten «Freitags-Madonna». Betrachtungspositionen sind einerseits die künstlerischen Aspekte der Skulptur, die Einreihung in die Werkstücke des Künstlers, die religiöse Bedeutung, die sich auch mit der früheren Nutzung beschäftigt, oder andererseits der handwerkliche Aspekt, der historische Gehalt, die Einordnung in die eigene Kultur oder in die eines geographischen Gebietes. Mit der Klärung solcher und ähnlicher Fragen an die komplette Sammlung wird das Museum Ort der Identitätsfindung, die eigene Geschichte, aber auch Gegenwart und Zukunft werden bewusster erfahren.

Wie können Bildung und Vermittlung konkret erfolgen?

- Stichwort: Museumspädagogik

Generell sind Besuche im Museum eine willkommene Abwechslung im Alltag, die spannende Einblicke in ver-

gangene Zeiten erleben lassen. Ein Museum traditioneller – bildungsbürgerlicher – Prägung ist aber oft für weite Teile der Bevölkerung unattraktiv, da eher Bildung vorausgesetzt als vermittelt wird.

Um im Vermitteln einen Erfolg zu verzeichnen ist die Anpassung der Vermittlungsform an das Zielpublikum notwendig. Die traditionelle Form ist die personelle, d.h. Führungen durch Museumsfachleute. Eine reine Führung zu einem speziellen Thema oder die kommunikativen Formen, die einen Austausch zwischen den Besuchern in Gesprächen und Diskussionen ermöglichen, ist für ältere Jugendliche und Erwachsene, die auf einen bestimmten Wissenshorizont zurückgreifen können, adäquat. Schwieriger ist es, Kinder oder Jugendliche über eine reine Führung zu erreichen, da für sie trotz der Ansicht des Objektes vielfach ein grosser Abstraktionsfaktor erhalten bleiben kann. An dieser Stelle ist dann die Museumspädagogik gefragt. Diese ist ein pädagogisch-didaktisches Angebot – nicht nur für Kinder und Heranwachsende – welches einerseits Kinder und Familien aber auch Schulen, Schulklassen und Erwachsene anspricht.

Solche Veranstaltungen eigens auf Themen und Ausstellungen ausgerichtet, die Eigeninitiative der Kinder und Jugendlichen mit einbeziehen, werden vielfach in Koordination von Schule und Museum erarbeitet und angeboten. Sie sind einerseits geeignet einen anschaulichen und verständlichen Einstieg in ein neues Thema des Lehrplanes zu schaffen, andererseits sind sie als vertiefende Begleitveranstaltung beziehungsweise zum einprägenden Abschluss eines Themas bestens geeignet.

Das Fricktaler Museum hat seit dem Jahr 2000 immer wieder unterschiedliche museumspädagogische Programme erarbeitet. Im Rahmen des Ferienspass-Projektes sind es Angebote, die vielfach aber nicht ausschliesslich mit der jeweiligen Sonderausstellung in Verbindung standen.

Das Mittelalter und die historischen Darstellungen in der Dauerausstellung boten den Hintergrund das Leben eines Jungen, der auf einer Burg zum Knappen ausgebildet wurde, genauer zu betrachten. Das erzählerische Moment wurde durch Original-Objekte – wie Kanonenku-

geln, Degen und Harnisch sowie Fesseln und Handschellen, die die Kinder berühren und ausprobieren durften, sehr anschaulich. Und auch das Basteln eines Helmes mit Visier, einem wichtigen Bestandteil einer Rüstung fand grossen Beifall. Waren es im Jahr 2002 die Inhalte der Sonderausstellung «Rheinfelden les Bains – von der Badewanne zum Schwimmbad», die spielerisch erfahren wurden, oder im gleichen Rahmen die Aktion «Baden wie im Mittelalter» im Innenhof des Museums, die viele Besucher anlockte; so faszinierten 2003 Fossilien, Mineralien und Gesteine. Für den Sommer 2004 war eine Schatzsuche der besonderen Art im Museum angekündigt. Die Bezeichnung «Schatz» und «Schatzsuche» riefen dabei unterschiedlichste Erwartungen bei den Kindern hervor. Waren die Jüngeren auf eine geheimnisvolle Karte mit verschlüsselten Informationen und einer grossen Kiste mit Gold und Edelsteinen eingestellt, so war für die Älteren der Blick auf die sonst nicht gezeigten Exponate im Depot, die sich von einem Mammutknochen, über die Hand einer ägyptischen Mumie, bis zu einem alten Telefon aus dem 20. Jahrhundert erstreckten, beeindruckend.

Neben diesen eher temporären Angeboten seitens des Museums, gibt es zu den unterschiedlichen Ausstellungsbereichen der sakralen Kunst oder der Pestausstellung entsprechende Dokumentationen, Begleithefte, die für den Anspruch von Schulen erarbeitet wurden. Neu im Museum sind geheimnisvolle rote Kisten, die wie verschlossene Schatzkisten im Museum verteilt sind.

Als bewährte Art der Vermittlung bieten sich die so genannten Museumskoffer an, die originale Objekte zu unterschiedlichen Themen beinhalten, mit der Besonderheit, dass die Kinder diese berühren und selbst erläutern können und sollen. Sie kommen so auf eine kommunikative Ebene mit den zuvor Vermittelnden und können eigene Kompetenz attestieren, da es grundsätzlich nicht falsch oder richtig gibt, sondern vielfach unterschiedliche Deutungen möglich sind, immer in Abhängigkeit vom Aspekt unter dem ein Gegenstand betrachtet wird.

Die Objekte in den roten Kisten sind Bestandteil einer Geschichte um die Stadt Rheinfelden «Spaziergang durch



die Vergangenheit» und beinhalten Gegenstände, die berührt, betrachtet und untersucht werden sollen, und die einzelnen Aspekte der Geschichte illustrieren. Es sind Utensilien, die zu den spezifischen Charakteren der Geschichte und ihren Tätigkeiten gehören. Die Marktfrau, der Wächter auf der Zinne, der Kapuzinermönch u. a. sind fiktive Bewohner der Stadt Rheinfelden, die besondere Aufgaben hatten und damit charakteristische Bereiche des Lebens im historischen Rheinfelden abdeckten. Die Benutzung der Kisten ist praktisch und inhaltlich nicht auf das Museum beschränkt, denn die Geschichten beziehen diverse Örtlichkeiten des Stadtkerns mit ein. Eine bewährte Arbeitsmethode ist dabei berücksichtigt. Die Kinder sollen selbst aktiv werden und wo möglich sind non verbale Ausdrucksmöglichkeiten miteinbezogen worden. So gibt es verschiedene Kostüme, die es erlauben sich zu verkleiden; Liedtexte und der Inhalt der Geschichten animieren auch zu kleinen Tänzen und Bewegungen, zu Spielen und zu kleinen Theaterstücken. Musik aktiviert dabei auch die Gefühlswelt und das kognitive Moment wird ergänzt.

Der Blick auf die gestiegenen Besucherzahlen allgemein, vielfach auch Familien mit Kindern – den mutmasslichen Besuchern von morgen – bestätigt den Erfolg der verschiedenen Angebote, die mit den wechselnden Ausstellungen auch weiterhin in Bewegung bleiben sollen.

